Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz
Église évangélique réformée de Suisse
Protestant Church in Switzerland

Pfarrerin Rita Famos

Präsidentin · Présidente · President

Reformiertsein im 21. Jahrhundert – eine Kirche in Bewegung[1]

Liebe Anwesende, liebe Schwestern und Brüder

Als das iPhone im Juni 2007 auf den Markt kam, war es keine völlig neue Erfindung. Es vereinte Technologien, die es längst gab: Touchscreen, Computerchip, MP3-Player, Internet, Kamera – und das klassische Telefon. Die Innovation bestand nicht darin, etwas Neues zu erfinden, sondern in der Neuordnung des Vorhandenen. Dinge, die es schon gab, wurden neu gewichtet, neu zusammengesetzt, neu aufeinander bezogen. Und genau diese Neuordnung hat Gesellschaft, Kommunikation und Kultur tiefgreifend verändert. Tiefgreifender als jede einzelne Erfindung für sich genommen, die nötig war, um ein iPhone zu bauen.
An die Lancierung des iPhones und somit des ersten Smartphones musste ich denken, als Sie mich baten, Ihnen ein paar Gedanken zum Auftakt Ihres Verfassungsprojektes mit auf den Weg zu geben. Denn die St. Galler werden Kirche nicht neu erfinden, aber Tradiertes und Neues so ordnen, dass Kirche handlungsfähig bleibt.

Meine Gedanken gehen heute in vier Richtungen:

1. Die reformierte Kirche ist **zu Reformen fähig**. Sie ist eine innovative Kirche – nicht im Sinn permanenter Neuerfindung, sondern im Sinn kluger Neuordnung.
2. Wer über Reform- und Veränderungsbedarf nachdenkt, braucht **Orientierung**. Diese entsteht nicht durch Selbstbezüglichkeit, sondern durch einen weiten Blick: Wer sind wir Reformierten eigentlich – lokal, national, europäisch, global?
3. Und schlussendlich möchte ich etwas sagen zum Kontext des Protestantismus in der **innerchristlichen Ökumene und beim interreligiösen Dialog**.
4. Die Zuversicht in die Reformierfähigkeit der Kirche und die Orientierung an der weltweiten, reformierten Familie führt zur Frage: **Welche Kirche brauchen wir?** Ich gebe Ihnen meine Ideen dazu auf den Weg.

1. Die Reformfähigkeit der Reformierten

Wie das iPhone 2007 nicht aus dem Nichts kam, war auch die Reformation im 16. Jahrhundert keine Erfindung aus dem Nichts. Es gab die vorreformatorischen Bewegungen der Waldenser und von Jan Hus. Es gab den Humanismus unter dem Motto „ad fontes“. Die Reformatoren haben bei den Humanisten griechisch und hebräisch gelernt, die Bibel in den Ursprachen gelesen, ausgelegt, in die Muttersparchen übersetzt. In der Gesellschaft

[1] Keynotereferat anlässlich der Veranstaltung «In guter Verfassung» - Auftakt zur neuen Kirchenverfassung der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen
Fr, 16. Januar 2026, Lokremise St. Gallen

brodelte es. Die Bauern lehnten sich auf gegen die Unterdrückung durch Adel und Geistlichkeit. Im Kirchenvolk regte sich Widerstand gegen den Ablasshandel. Vieles lag in der Luft. Auf ihrer Suche nach Lösungen haben die Reformatoren die Heiligen Schriften neu und in Gemeinschaft mit anderen Unzufriedenen gelesen, diskutiert, auf die Zeit bezogen. Sie haben Thesen formuliert, ihre kritischen Schriften verfasst. Und sie stützten sich auf den neu entwickelten Buchdruck, der ihre Schriften in rasantem Tempo verbreitete, der Kontrolle Roms entzog und zu einer Volksbewegung machte. Die Reformation hat neu gewichtet und zusammengesetzt: Autorität wurde neu verstanden, Gemeinde neu ernst genommen, Verantwortung neu verteilt. Nicht alles war neu – aber alles stand in einem neuen Zusammenhang.

Die Reformatoren waren sich bewusst, dass dies nicht die erste und auch nicht die letzte Bewegung war, die die Kirche ergreifen musste und muss. Immer wieder muss sich Kirche neu orientieren, das biblische Fundament neu in Zusammenhang bringen mit den Fragen der Zeit. Die reformierte Kirche (ecclesia reformata) soll stets reformierbar „semper reformanda“ bleiben.

Dass reformierte Kirche in Bewegung ist und bleibt hat sie in den fünf Jahrhunderten ihrer Existenz immer wieder gezeigt. Seit dem 16. Jahrhundert war die reformierte Kirche fortlaufend gezwungen, sich tiefgreifenden gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen auszusetzen und an ihnen Gestalt zu gewinnen: In der Reformation lernte sie, kirchliche Autorität zu begrenzen und Glauben an Schrift, Gewissen und Gemeinde zu binden. In den Konfessions- und Religionskriegen erkannte sie die Gefahr religiöser Macht und trug zur Entstehung von Toleranz und staatlicher Zurückhaltung bei; in der Aufklärung internalisierte sie Vernunftkritik und historische Selbstrelativierung; im Prozess der Säkularisierung akzeptierte sie den Verlust politischer Privilegien und erneuerte sich als öffentlich verantwortliche, aber nicht herrschende Kirche. Angesichts der sozialen Frage des 19. Jahrhunderts aktualisierte sie ihren Glauben in Diakonie, Sozialethik und Engagement für Gerechtigkeit. Im 20. Jahrhundert lernte sie unter dem Druck totalitärer Systeme Schuld, Widerstand und Menschenwürde theologisch zu reflektieren und in der Gegenwart nimmt sie Pluralisierung, Gleichberechtigung der Geschlechter und unterschiedliche Lebensformen nicht nur als Herausforderung, sondern als Prüfstein ihres eigenen Freiheitsverständnisses auf.

Reformierte Kirche reformiert sich immer wieder selbst. Nicht gegen die Zeit, sondern im kritischen Durchgang durch sie. In der reformierten Tradition geschahen all diese Veränderungsprozesse nicht durch blinde Anpassung oder eine komplette Neuorientierung, sondern durch das Zusammenwirken von Schrift, Tradition, Wahrnehmung der Gegenwart und dem Vertrauen auf den Geist.

Ich bin überzeugt, dass unsere Kirche auch die Herausforderungen unserer Generation meistern kann.

2. Orientierung an der Koinonia – der Gemeinschaft der weltweiten Kirche

Was ist eigentlich «Kirche»? Die Kirche als solche gibt es in der Bibel nicht. Kirche als Institution hat sich erst in nachbiblischer Zeit entwickelt. Aber es gibt im Neuen Testament zwei griechische Begriffe, die unser Kirchenverständnis geprägt haben.

Die «ekklesia»: sie meint die «Herausgerufenen», die dem Ruf Gottes an einem konkreten Ort folgen und sich als Gemeinde versammeln.

Und es gibt die “koinōnía”, die Gemeinschaft der Glaubenden im weiteren Sinne, die Christenmenschen über Raum und Zeit verbindet.

Beide gehören zu einem theologischen Verständnis von Kirche. Auf der einen Seite findet die Gemeinschaft ihren konkreten Ausdruck in der herausgerufenen, versammelten Gemeinde vor Ort. Also die Ekklesia hier im Kanton St. Gallen in der Stadt und in den Dörfern. Auf der anderen Seite ist Kirche als Gemeinschaft immer mehr als die versammelte Gemeinde hier vor Ort: Sie ist sowohl als *communio sanctorum* zeitübergreifend als auch in ihrer «katholischen» Dimension raumübergreifend zu verstehen.

Die reformierte Kirche ist also immer mehr, als sie hierzulande und heutzutage «ist». Demütig und vielleicht auch mit etwas mehr Gelassenheit können wir feststellen: Die Zukunft wird vielleicht nicht unbedingt in Europa vorangetrieben, sondern an ganz anderen Brennpunkten der reformierten oder ökumenischen Welt. Das ist ein wichtiger Kontext für die Frage nach der Zukunft der reformierten Kirche in der Schweiz, denn die Zukunft der schweizerischen ekklēsía ist noch nicht das letzte Wort über die weltweite koinōnía. Es ist lohnend und vielversprechend, sich diesen anderen Orten von Kirchen zuzuwenden. Nicht nur mit unseren Hilfswerken und Missionsorganisationen, sondern auch theologisch, liturgisch, kybernetisch von ihnen zu lernen. Die Partnerschaft, die die St. Galler Kirche mit der Moravian Church in Tansania hat, ist vorbildlich. Eine wachsende Kirche in Tansania, mit der ihr in ganz verschiedenen Bereichen im Austausch seid. Ich hoffe und wünsche Euch, dass diese Partnerschaft, die Erkenntnisse aus den Besuchen, auch einfliessen in Euer Selbstverständnis und somit auch in Euren Verfassungsprozess.

Schauen wir jedoch nicht nur auf die Moravian Church in Tansania sondern noch etwas umfassender in die Weltkirche, dann zeigt sich ein widersprüchliches Bild: Kirchen wachsen in Teilen Afrikas und Asiens – oft unter schwierigen Bedingungen. Das Christentum ist weltweit die am schnellsten wachsende Glaubensgemeinschaft. Wir erleben aber auch ein Wachstum, das wir kritisch beobachten: Religiösen Nationalismus und autoritäre Systeme, die Religion instrumentalisieren, nehmen zu. Pfingstkirchliche Bewegungen in Lateinamerika und auf dem afrikanischen Kontinent gewinnen an Bedeutung. Und gleichzeitig verlieren traditionelle protestantische und katholische Kirchen im globalen Norden und Süden an Bindungskraft.

Schauen wir also in die weltweite protestantische Kirche, dann können wir im Sinne eines geistlichen Kompasses, drei Orientierungspunkte festhalten:

a) KORREKTIV – Horizonterweiterung
Die Weltkirche ist Korrektiv. Sie verhindert, dass wir unsere Perspektive absolut setzen. Sie erinnert uns daran: Kirche ist nicht dazu da, sich selbst zu verwalten, sondern dem Evangelium Raum zu geben. Unsere Fragen sind nicht die einzigen Fragen. Und manchmal sind sie nicht einmal die wichtigsten.
Dieses Korrektiv ist heilsam. Es kann unbequem sein. Es kann vertraute Selbstbilder irritieren. Aber genau darin liegt sein Segen: Dass wir uns neu ausrichten lassen.
Und dieses Korrektiv ist keine Einbahnstrasse. Auch wir sind gerufen, weltweite Entwicklungen kritisch zu begleiten und unsere eigenen theologischen Erfahrungen und Errungenschaften nicht zu verschweigen, sondern verantwortungsvoll in das gemeinsame Wachsen des Leibes Christi einzubringen.

b) SOLIDARITÄT – Ruf der leidenden Kirche
Die weltweite Kirche ruft uns zur Solidarität: mit verfolgten Christinnen und Christen, mit Menschen in Armut, mit Kirchen unter autoritären Regimen, mit Gemeinden, die in Konflikten leben und dennoch Gottesdienst feiern.
Und entscheidend: Solidarität ist keine Einbahnstrasse. Sie ist nicht nur „wir helfen euch“. Sie ist auch: „ihr helft uns“. Denn oft sind es gerade die bedrängten Kirchen, die uns zeigen, was Hoffnung ist, wenn Hoffnung nicht aus Komfort kommt.
Solidarität ist nicht nur Geld. Solidarität ist Aufmerksamkeit. Fürbitte. Politische Stimme. Schutz von Minderheiten. Und die Bereitschaft, sich berühren zu lassen.

c) STIMME DER GERECHTIGKEIT: Zeugnis für Frieden und Rechte
Kirche hat global eine Aufgabe: Zeugnis geben für Frieden, Freiheit und Menschenrechte. Nicht durch Macht, sondern durch Glaubwürdigkeit. Nicht, indem wir uns als moralisches Gericht aufspielen, sondern als Zeuginnen und Zeugen einer anderen Wirklichkeit: Gottes Reich, in dem Menschen nicht nach Stärke, Herkunft oder Nutzen bewertet werden, sondern nach Würde.
Und das ist nicht abstrakt. Es berührt konkrete Fragen: Wie schützen wir Religionsfrieden in einer pluralen Gesellschaft? Wie sprechen wir über Konflikte, ohne zu polarisieren? Wie stehen wir an der Seite von Menschen, die bedroht sind? Wie bleiben wir menschenrechtlich klar, ohne selbst in Lagerlogik zu verfallen?
Gerade angesichts der Fragen im Blick auf die KVI 2.0 oder den Prozess gegen Holcim will ich betonen: Es geht nicht um parteipolitische Etiketten. Es geht um die Fähigkeit, im Grundsätzlichen klar zu sein – und im Konkreten differenziert. Das ist eine reformierte Tugend.

Wir können – und müssen – von Kirchen im globalen Süden lernen: Vom Mut zum Zeugnis, von Hoffnung unter widrigen Umständen, von Gemeinschaft jenseits materieller Sicherheit. Nicht romantisierend, nicht idealisierend – sondern realistisch und lernbereit. Und

gleichzeitig sollen und dürfen wir auch unsere Fragen, unsere theologischen Errungenschaften einbringen in die Entwicklungen der Kirchen des Südens.
Theologisch ist das schlicht und gross zugleich: Kirche ist immer mehr als das, was gerade ist vor Ort. Kirche hier ist Teil eines weltweiten Leibes. Wir sind nicht das Zentrum. Wir sind ein Glied.

3. Unser Kontext: Religionspluralismus, liberaler Rechtsstaat und öffentlicher Glaube

Wenn wir fragen, welche Kirche wir brauchen, müssen wir den Kontext ernst nehmen, in dem wir heute Kirche sind. Unser schweizerischer Kontext ist geprägt durch Religionspluralismus, weltanschauliche Vielfalt und den liberalen Rechtsstaat als gemeinsamer Ordnungsrahmen.

Religionspluralismus ist dabei keine Randerscheinung mehr, sondern Normalität. Christlicher Glaube lebt heute nicht mehr in kultureller Selbstverständlichkeit, sondern neben anderen Religionen, spirituellen Suchbewegungen und säkularen Lebensdeutungen. Diese Vielfalt ist bereichernd, zugleich aber auch verunsichernd und konfliktträchtig. Sie stellt uns als reformierte Kirche vor eine doppelte Herausforderung: Wie bleiben wir profiliert, ohne uns abzuschotten? Und wie bleiben wir dialogfähig, ohne uns selbst zu verlieren?
Dabei geht es nicht nur um ökumenische Beziehungen, sondern zunehmend um den interreligiösen und weltanschaulichen Dialog. Dieser ist kein Luxus, sondern gehört zum Ernstfall unserer Gegenwart. Gesellschaftlicher Zusammenhalt entsteht nicht von selbst, sondern muss immer wieder neu ausgehandelt und begründet werden.

Ein zentraler Referenzpunkt dabei ist der liberale Rechtsstaat. Er garantiert Religionsfreiheit, schützt Minderheiten und ermöglicht das friedliche Zusammenleben unterschiedlicher Überzeugungen. Für uns als Reformierte ist entscheidend: Wir anerkennen seine übergeordnete Zuständigkeit in Rechtsfragen nicht widerwillig, sondern aus eigener theologischer Überzeugung.
Hier liegt eine Stärke reformierter Tradition. Wir haben gelernt, religiöse Wahrheit nicht mit politischer Macht zu verwechseln und Glauben nicht durch Zwang, sondern durch Überzeugung zu leben. Darum können wir die Trennung von Kirche und Staat grundsätzlich bejahen – nicht als Verlust, sondern als Schutzraum für Glauben, Gewissen und Freiheit für alle.

Jürgen Habermas hat darauf hingewiesen, dass Religionen in pluralen Gesellschaften dann konstruktiv wirken, wenn sie den liberalen Rechtsstaat aus eigenen Motiven anerkennen und ihre Überzeugungen dialogfähig in den öffentlichen Diskurs einbringen.[2] Religion soll nicht herrschen, aber sie darf und soll mitsprechen. Das entspricht unserem reformierten

[2] Habermas, Jürgen (2005): Zwischen Naturalismus und Religion. Philosophische Aufsätze. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 119–154.

Selbstverständnis: Wir bringen uns ein, nicht als moralische Oberinstanz, sondern als Gesprächspartnerin, die Orientierung aus dem Glauben anbietet.

So kann eine Win-win-Situation entstehen: Der Staat gewinnt durch verantwortungsvolle religiöse Akteure, Religionsgemeinschaften durch einen verlässlichen Rahmen, der auch die Freiheit schützt, anders oder nicht zu glauben.

Reformiertsein im 21. Jahrhundert heisst darum: kein Rückzug aus der pluralen Gesellschaft, aber auch keine Auflösung im Zeitgeist, sondern ein selbstbewusster, lernbereiter und dialogfähiger Glaube – verankert im Evangelium und offen für die Welt, in der wir leben.

4. Welche Kirche brauchen wir?

Sollen wir die Kirche im Norden Europas beschreiben, ist die Lage bekannt: Mitgliederschwund, Säkularisierung, Individualisierung, Religionspluralismus. Das ist mehr als Statistik – ein kultureller Wandel ist im Gang.
Aber, da ist noch eine andere Bewegung zu beobachten:
In der schnelllebigen, digitalisierten, fragmentierten, polarisierten, individualistisch vereinsamenden Welt wächst gleichzeitig die Sehnsucht nach Sinn, nach Orientierung, nach Ritualen, nach Resonanz, nach Gemeinschaft. Menschen suchen Zugehörigkeit – oft ausserhalb klassischer kirchlicher Formen, aber nicht ohne spirituelle Ansprüche.

In einem westeuropäischen Umfeld, in dem viele Menschen nach Orientierung suchen, ist es wichtig, die Stärken der reformierten Kirche klar sichtbar zu machen.

Wir brauchen eine reformierte Kirche,
- **die Räume für Zusammengehörigkeit schafft**: Kohärenzräume, Orte, an denen Leben, Fragen, Zweifel und Glaube miteinander verbunden werden können.
- die eine **verständliche und zeitgemässe Sprache** für das Evangelium findet, damit die christliche Botschaft Menschen heute erreichen kann.
- die **missionarisch lebt**, indem sie auf Menschen zugeht – offen für unterschiedliche Hintergründe, Erfahrungen und Lebenswege.
- die das eigene **Denken fördert**. Sie nimmt das Gewissen ernst, lädt zum Gespräch ein und traut Menschen zu, selbst zu unterscheiden und Verantwortung zu übernehmen. So bleibt sie offen für Vielfalt, ohne beliebig zu werden.
- **die Glauben und Denken zusammenhält** und nicht auf Macht setzt, sondern auf Glaubwürdigkeit.
- die **auf mehreren Ebenen zugleich lebt:** global, national, kantonal und lokal. Sie spielt diese Ebenen gegeneinander aus, sondern baut darauf, dass sie sich gegenseitig stärken. Die Kirchgemeinde vor Ort ist dabei nicht das Ende der Weltkirche, sondern ihr sichtbares Gesicht – der Ort, an dem Kirche konkret erfahrbar wird.

Ich komme zum Schluss – und greife noch einmal das Bild vom Anfang auf.
Wie beim iPhone besteht auch reformierte Kirche nicht darin, alles neu zu erfinden.
Ihre Kraft liegt darin, das Vorhandene immer wieder neu zu ordnen:
Bibel und Gegenwart
Freiheit und Verantwortung
Lokales und Globales
Tradition und Bewegung.

Reformiert in Bewegung heisst:
lokal verwurzelt, national verantwortlich, global verbunden.
Nicht bei uns stehenbleiben – sondern in Christus bleiben und mit ihm bei den Menschen.
Vielen Dank.